Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 74 (1956)
Heft: 14: Sonderheft zur 40. Schweizer Mustermesse in Basel

Artikel: Das Schweizerische Museum für Volkskunde in Basel
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-62597

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Schweizerische Museum für Volkskunde in Basel

Erste Bauetappe, erbaut von **Paul Artaria,** Architekt BSA, Basel

DK 727.61

Der Münsterhügel in Basel gehört zu den Stadtgebieten, die von der baulichen Auswechslung und damit von der Welle der Häuserabbrüche verschont geblieben sind. Die zur Talsohle führenden Gassen, Münsterberg, Schlüsselberg und Rheinsprung, sind steil und eng, ihre Einmündungen in die Verkehrsader Freiestrasse/Eisengasse verkehrstechnisch höchst gefährlich. Der durchgehende Fahrverkehr konnte daher mit guten Gründen vollständig ausgeschaltet werden. Wohl ist die grosse Fläche des Münsterplatzes zum Parkplatz geworden, die Augustinergasse und die Martinsgasse müssen die Warenzufuhr zu den rückseitigen bergwärts liegenden Eingängen der Geschäftshäuser der Freien Strasse und des Marktplatzes aufnehmen, auch den Verkehr zur Telephonverwaltung im «Weissen Haus». Die stille Insel im schönsten Teil der Basler Altstadt ist nicht mehr vorhanden. Trotz der Anstrengungen geschäftlich interessierter Leute hat sich das spekulative Bedürfnis nach «rentablen» Neubauten nicht auswirken können. Eine einsichtige Regierung kämpft seit Jahrzehnten geschickt und zäh um die Erhaltung der historischen Bauten, mit einem Erfolg, der ihr in anderen Teilen der Altstadt versagt geblieben ist. Sie will die nicht mehr zeitgemässen, für heutige Begriffe zu grossen und schwer zu

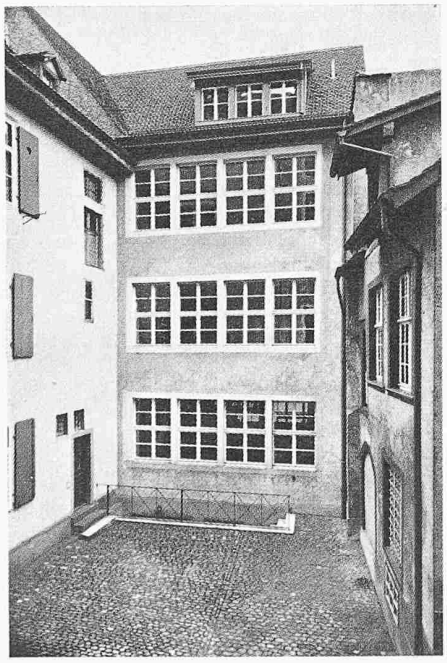


Bild 2. Die Fassade des nordwestlichen Hofes

Bild 1 (rechts): Die neue Hausfront an der Augustinergasse

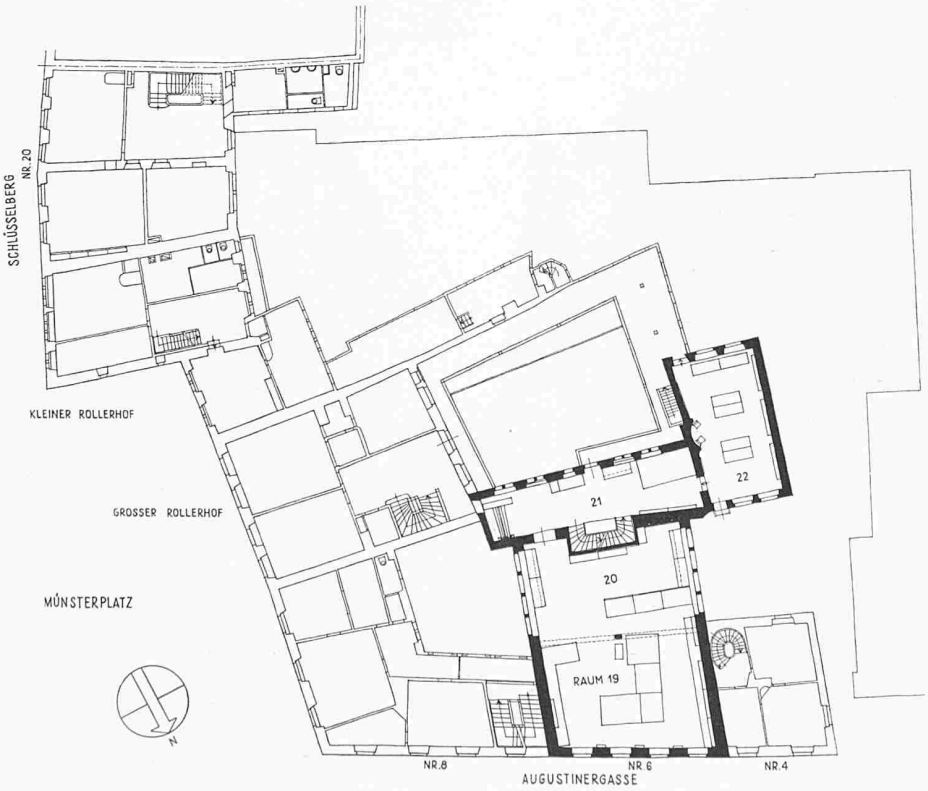
unterhaltenden Wohnhäuser des 17. und 18. Jahrhunderts so verwenden, dass deren historische Form gesichert bleibt. Für staatliche Verwaltungen, Seminarien der Universität und für Museen können diese Häuser, wenn sie entsprechend hergerichtet werden, immer noch ausgezeichnete Dienste leisten. Einzelne der schmalen Bürgerhäuser in der Zeile zwischen der Augustinergasse und dem Rhein sind heute noch Privatbesitz. Vorsichtig umgebaut und eingerichtet, sind sie begehrte Objekte für Liebhaber einer stilvollen Wohnweise.

Der klassizistische Museumsbau Melchior Berrys, als erster Einbruch in den geschlossenen Charakter des Münsterhügels, enthält heute das Naturhistorische Museum. In den Anbauten des 20. Jahrhunderts gegen die Höfe und den Schlüsselberg zu ist das Museum für Völkerkunde untergebracht. Das letzte Glied im Ausbau der Museumsgruppe ist das Schweizerische Museum für Volkskunde, das nach dem vollen Ausbau den «Kleinen» und den «Grossen Rollerhof» und die Häuser Augustinergasse 6 und 8 umfassen wird. Die erste Bauetappe ist, durch den Neubau Augustinergasse 6 und den Umbau der anschliessenden Hofhäuser, in den Jahren 1951/53 ausgeführt worden.

Das *Schweizerische Museum für Volkskunde* ist nicht ein selbständiges Museum; es bildet nur eine der verschiedenen Abteilungen des Museums für Völkerkunde in Basel. (Wir folgen hier den Ausführungen des Leiters der volkskundlichen Sammlung, Dr. Robert Wildhaber). Die Abteilung Europa, 1904 gegründet, entwickelte sich bald in unerwartet erfreulichem Ausmass. Die Räume aber, die ihm für seine Schau- und Studiensammlungen zur Verfügung standen, blieben lange Zeit hindurch die gleichen; es ergab sich so der bedenkliche Zustand, dass nicht nur dem Publikum und den Besuchern wichtige Teile und Gegenstände nicht gezeigt werden konnten, sondern dass überdies ein grosser Teil der über 20 000 Objekte, welche die Abteilung zählte, unter misslichen Umständen magaziniert werden musste, in ungeeigneten Räumen, in denen die Objekte Schaden zu leiden Gefahr liefen. Dass die Abteilung Europa des Völkerkundemuseums zu einem bedeutsamen Zweig der schweizerischen Volkskunde, der Kenntnis der schweizerischen bäuerlichen und handwerklichen Betätigungen, gestaltet werden konnte und sollte, war man sich schon länger klar. Der erste, wichtige Schritt in dieser Richtung wurde getan, als die Bundesbehörden dieser Abteilung im Jahre 1944 das Recht verliehen, sich «Schweizerisches Museum für Volkskunde» zu nennen. Damit trat es als jüngeres, sehr bescheidenes, aber immerhin gleichberechtigtes Kind neben sein älteres und in jeder Hinsicht würdigeres Geschwister, das «Schweizerische Landesmuseum» in Zürich. Die Sammlungsgebiete der beiden Museen sind klar umrissen; sie berühren sich zwar öfters, überschneiden sich aber nicht. Das Landesmuseum sammelt die historisch wertvollen und bedeutsamen Werke, die Schöpfungen Einzelner, das Volkskundemuseum will die Arbeitsgebiete und Glaubens- und Brauchtumsbereiche des Volkes, d. h. wohl im wesentlichen des Bauern und des Handwerkers, zur Darstellung bringen, wobei es sich nicht auf die Schweiz beschränkt, sondern ganz Europa in Vergleichsobjekten einbezieht. In den Räumen der ersten Bauetappe können nur einige ausgesuchte Gebiete aufgestellt und vorgeführt werden, diese dafür in einem eigentlichen Ablauf, verbunden mit dem ganzen Arbeitsvorgang oder den Brauchtumsvorstellungen. Als Darstellungsthemen wurden die schweizerische Milch- und Alpwirtschaft gewählt, ein Gebiet also, das dem Schweizer sowohl wie dem ausländischen Besucher als typisch gilt. In einer zweiten Gruppe werden die textilen Techniken und Geräte gezeigt, in einigermassen geschlossener Schau, wobei vom ganz Urtümlichen ausgegangen wird und weitergefahren bis zu den prächtigen Trachtenstücken aus ganz Europa und den für Basel so wichtigen Seidenbändeln. Den Schluss bildet die besonders eindrückliche Sammlung der Masken — Gesichtsmasken und Maskenkostüme — aus der Schweiz. Im Zusammenhang damit werden Gebäcke und weitere gegenständliche Aeusserungen aus dem Winter- und Frühjahrsbrauchtum ausgestellt.

An der Stelle des Neubaues für das Museum stand früher ein übel mitgenommener und verwahrloster Bau aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, dessen Verschwinden man nicht zu bedauern braucht. Dem Architekten war eine doppelte Aufgabe gestellt: den Neubau in die Umgebung einzufügen und aus der knappen Parzelle möglichst viel Ausstellungsfläche herauszuholen.

Das *Einfügen* konnte geschehen, ohne dass die Zweckmässigkeit heimatschützlerischen Konzessionen geopfert werden musste. Die neue Fassade mit ihren vier Fensteraxen nimmt die schlichte bürgerliche Tonart der Umgebung auf, sie ist wie die Nachbarhäuser ein dreigeschossiger Zeilenbau. Die Fenster sind durch Sprossen unterteilt, haben im Erdgeschoss, in Anlehnung an baslerische Tradition, Korbgitter erhalten, in den beiden Obergeschossen Klappläden. Die Fenster im zweiten Obergeschoss sind niedriger als im ersten, dadurch sind die drei Geschosse nicht gleichförmig geworden. Die neuen Gitter sind keine Kopien von alten; mit ihren lustig in die Höhe flackernden oberen Endungen erinnern sie



Erste Bauetappe. Grundriss 1:500 des ersten Obergeschosses zwischen den noch nicht umgebauten Nachbarhäusern.

Schweiz. Museum für Volkskunde in Basel

Architekt Paul Artaria, Basel

Raum 19/20: Spinngeräte und Webstühle
Raum 21: Färbetechniken
Raum 22: Rokokosaal, Trachten und Stoffe

Bild 3. Der Rokokosaal im hofseitigen Anbau

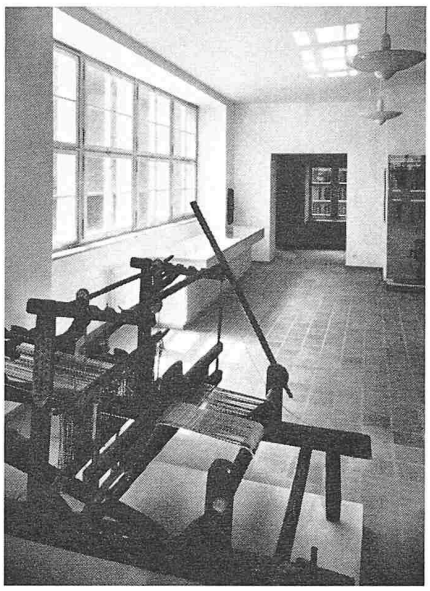


Bild 4. Textile Abteilung im 1. Obergeschoss

Bild 5. Maskensaal im 2. Obergeschoss

eher an italienische Art. Wie die historischen Gitter der Umgebung sind sie weiss gestrichen.

In der äusseren Erscheinung ist der Museumsbau ein «Haus ohne Haustüre» geworden. Der Zugang zum Museum erfolgt heute durch die Höfe des alten Berryschen Baues. Nach der Ausführung der zweiten Bauetappe wird das schöne Portal des «Grossen Rollerhofes» der Haupteingang sein. Dann wird auch, nach dem Durchbrechen der jetzigen Scheidemauern und unter Benützung der bestehenden Treppe im «Grossen Rollerhof», der erwünschte geschlossene Rundgang durch das ganze Museum möglich.

Jedes der drei Geschosse hat auf der ganzen Fläche der alten Parzelle einen ungefähr 180 m² grossen Ausstellungssaal. Durch breite Reihenfenster gegen die Innenhöfe konnten die Säle genügendes Tageslicht erhalten. Im zweigeschossigen Keller, der vom alten Bau her noch vorhanden war, und im hohen Dachraum sind Magazine eingerichtet, die auf praktischen Regalen den Ueberschuss an Ausstellungsgut aufnehmen.

Bei der *Gestaltung der Ausstellungsräume* wurde angestrebt, die neuen Räume den mitzuverwendenden alten so anzugleichen, dass keine Dissonanz spürbar ist. Die grossen Säle haben eine abgerundete Mittelstütze erhalten; der Raum wird durch diese und den Deckenunterzug deutlich unterteilt. Es wird betont, dass die vier Einzelfenster zur strassenseitigen Raumhälfte gehören (Bild 8) und dass die beidseitigen Reihenfenster des rückwärtigen Raumteiles, die auf die Innenhöfe gehen und in Wänden liegen, die rechtwinklig zur Strassenfront stehen, anders orientiert sind (Bild 9).

Die Fenster der alten Räume sind, wie auch diejenigen des in der zweiten Bauetappe einzubeziehenden «Grossen Rollerhofes», in der typischen Art der Basler Häuser des 17. und 18. Jahrhunderts, in ⅔ ihrer Höhe durch den Kämpfer geteilt (Bilder 6 und 7). Diese Kämpfer liegen in einer Höhe von ungefähr 2,10 m über dem Fussboden. Für die Form der neuen Fenster wurde dieses Mass aufgenommen: aus der grösseren Geschosshöhe der Neubauteile ergab sich so eine Fensterform mit gleich grossen unteren und oberen

Grundriss des ersten Obergeschosses nach vollendetem Umbau: erste Bauetappe schraffiert, zweite Bauetappe schwarz. Masstab 1:500.

Raum 13: Hausbau
Raum 16: Hausrat
Raum 17: Beleuchtung
Raum 18: Kleidung und Schmuck
Raum 19/20: Handwerk und Technik
Raum 21: Rohstoffgewinnung
Raum 22: Werkzeug

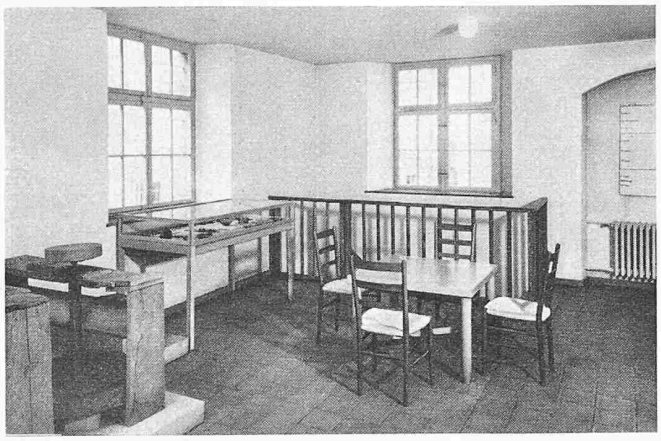


Bild 6. Eingangsraum im Erdgeschoss (unter dem Rokokosaal)

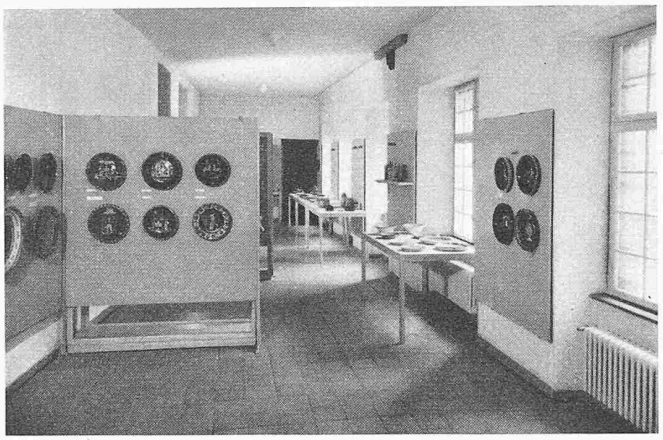


Bild 7. Saal für wechselnde Ausstellungen im Erdgeschoss (neben dem Eingangsraum)

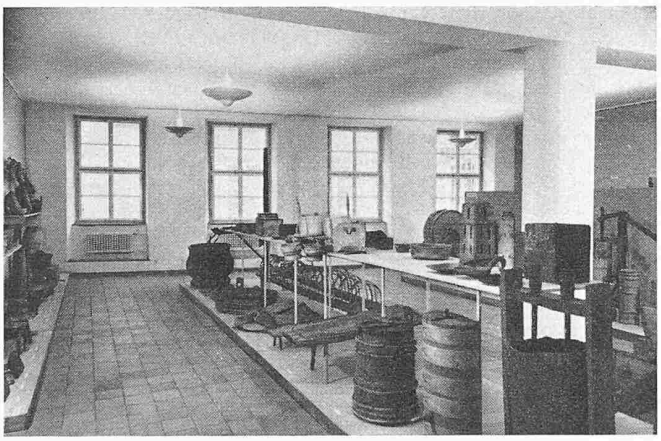


Bild 8. Saal der Alpwirtschaft im Erdgeschoss, Blick gegen die Einzelfenster der Strassenseite

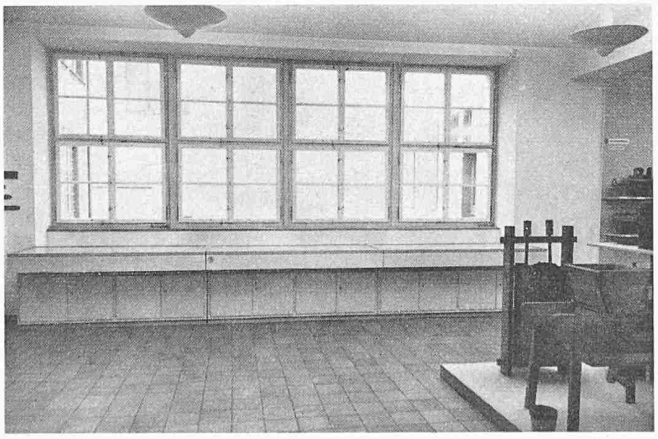


Bild 9. Saal der Alpwirtschaft, Blick gegen die Fensterreihe der Hoffront

Flügeln. In den Sälen der beiden unteren Geschosse, die grössere Geschosshöhe haben, liegt der Kämpfer in der Mitte der Fensterhöhe. Im zweiten, etwas niedrigeren Obergeschoss wurde die ⅔-Teilung ausgeführt (Bild 5).

Die ausgestellten Gegenstände sind meist kleinformatig (Keramik, hölzernes Gebrauchsgerät, Gesichtsmasken usw.). Die grossen Stücke, Färbereigeräte, Webstühle und Maskenkostüme sind in der Minderzahl. Ausstellungstechnisch ist eine Normierung der Einrichtungsstücke erwünscht, auch im Hinblick auf die nach dem vollen Ausbau des Museums vorzunehmende Umstellung der Untergruppen; die Grössenunterschiede der Ausstellungsstücke bedingen aber doch eine gewisse Differenzierung.

Der Gefahr einer unruhigen, die harmonische Einheit störenden Vielfalt wurde begegnet durch ein *Grundmass mit Teilungen in einfachen Verhältnissen,* die der Möblierung zugrunde gelegt wurden. Ausgehend von der Kämpferhöhe von 2,10 m der alten *und* der neuen Fenster wurden zunächst Stellwände und Vitrinen auf das gleiche Mass gebracht und die kleineren Abmessungen davon abgeleitet: $^1/_3$ = 70 cm, $^2/_3$ = 1,40 m, $^1/_6$ = 0,35 m, $^1/_{10}$ + 0,21 m. Weitergehende Abweichungen wurden von 7 zu 7 cm vorgenommen. Man gelangte so zu einem Raster, mit dem alle Grössen geordnet werden konnten. Zufällig fügte sich auch der im ganzen Museum verwendete Bodenbelag aus Rapperswiler Tonplatten (20 × 20 cm) dem System ein: Mit der Fugenbreite ergeben sich 0,21 m (0,20 + 0,01 m). Die wichtigsten Höhen der Möblierung sind: Tischgestelle und Schränkchen 0,70 oder 0,77 m, Untersätze (niedrige Gestelle) 0,21 und 0,42 m, Podien und Sockel 0,105 m. Bei Verwendung der entsprechenden Vitrinen von 1,33, 1,40, 1,68 und 1,89 m Höhe ergibt sich immer wieder das Ausgangsmass von 2,10 m. Die Grundflächen der Tische und der niedrigen Gestelle, der flachen und der hohen Vitrinen messen 1,96 × 0,77 m, diejenigen der Korpusse 1,68 × 0,42 Meter. Die Tischvitrinen sind 0,105 oder 0,21 m hoch, die Wandvitrinen 0,105, 0,21 oder 0,35 m tief. Die Podien sind 1,96 m lang und 0,77 m breit. Die Abmessungen der Vitrinen wurden immer so knapp wie möglich gewählt. Im Saal der Alpwirtschaft sind grosse Wandteile auf der ganzen Höhe mit Tischlerplatten belegt. Es sind dort viele verschiedenartige Gegenstände, Heugabeln, Rechen, Sicheln usw., aufzuhängen, die so am einfachsten befestigt werden können.

Die farbige Behandlung von Wand und Decke ist im ganzen Hause die gleiche. Fenster und Wände, letztere mit einem feinen Kalkputzabrieb, sind weiss. Das Holzwerk der Korpusfronten, der Vitrinenseiten und das Täfelwerk im alten Saal im ersten Obergeschoss sind in einem warmen, farbig getönten hellen Grau gestrichen. In diesem Saal wurden auch die vorzüglichen Rokokostukkaturen ausgebessert. Die vielen hölzernen Ausstellungsstücke der grossen Säle waren der Grund zur Beschränkung der Naturholzflächen an Bau- und Möbelteilen. Nur die Untergestelle der Vitrinen, aus Eschenholz, sind natur belassen.

Stellwände (Bild 7), Podien (Bilder 4, 8 und 9), die Böden und die Rückwände der Vitrinen sind mit einem einfarbigen hellen Stoff bespannt. Nach sorgfältigen Versuchen kam man zum Resultat, dass ein Gewebe aus naturfarbener Leinenfaser das Richtige sei. Seine leicht rauhe Struktur vermittelt zwischen den glatten Flächen des Holzwerks und dem feinkörnigen Verputz der Wände. Er bildet einen ausgezeichneten Hintergrund für die verschiedenen Materialien der Ausstellungsgegenstände: Holz, glasierter Ton und Textilien. Das Weiss der Wände, das warme Grau der gestrichenen Holzflächen und die Farbe der ungebleichten Leinwand der Stoffbespannung ergeben, zusammen mit dem roten Plattenboden, einen leisen, aber bestimmten Vierklang.

Eine glückliche Lösung ergab die Verwendung des Rokokosälchens als Trachtenraum. Für bäurisches oder handwerkliches Gerät wäre es zu vornehm gewesen; für die farbige Munterkeit der Häubchen und Mieder aber bildet es den richtigen Rahmen.

Mit dem schweizerischen Museum für Volkskunde hat Basel als berühmte Sammlerstadt dem Kranz seiner Museen ein weiteres Glied angefügt. Die Betreuer des Museums und die am Kulturgut früherer Zeiten interessierten Kreise warten auf die zweite Bauetappe.

Adresse des Verfassers: *P. Artaria,* Malzgasse 3, Basel